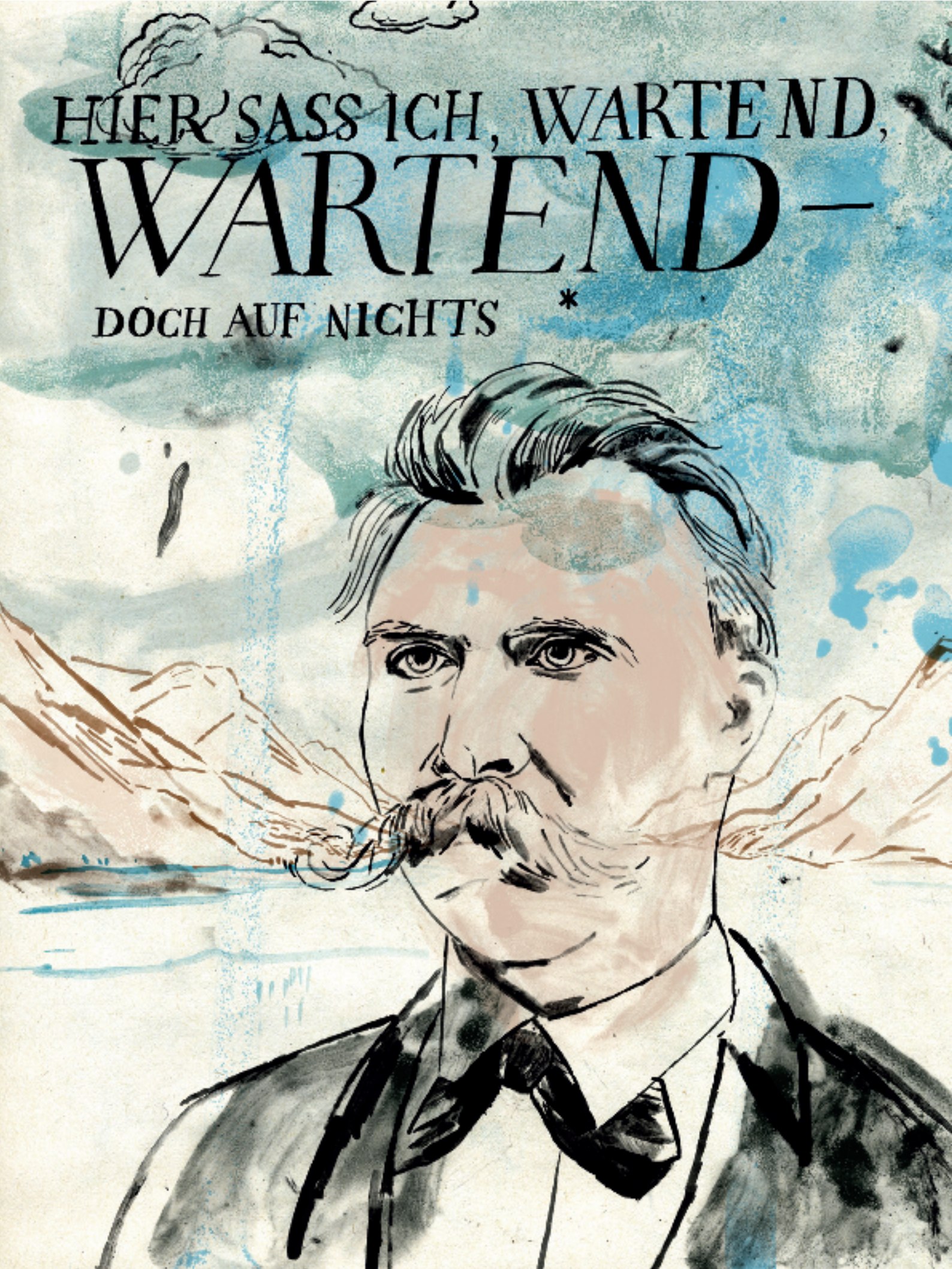
HIER SASS ICH, WARTEND,
WARTEND –
DOCH AUF NICHTS *

*Jenseits von Gut und Böse, bald des Lichts
Geniessend, bald des Schattens, ganz nur Spiel,
Ganz See, ganz Mittag, ganz Zeit ohne Ziel.
Da, plötzlich, Freundin! wurde Eins zu Zwei –
– Und Zarathustra gieng an mir vorbei …
(aus: »Die fröhliche Wissenschaft«)

# Wo die Ewigkeit wohnt

**ZEIT SEINES LEBENS WAR FRIEDRICH NIETZSCHE AUF DER SUCHE NACH EINEM ORT, AN DEM IHM SEINE KRANKHEIT RUHE ZUM DENKEN LIESS. IN SILS IM OBERENGADIN FAND ER DIESE RUHE. DAS LICHT UND DIE LANDSCHAFT DES ENGADINS PRÄGTEN SEINE PHILOSOPHIE**

*ILLUSTRATION: RINAH LANG*

Oberengadin, am 8. August 1881. Das Wetter ist kalt und windig, schon seit Wochen. Ungewöhnlich für dieses von gewaltigen Bergen geschützte Hochtal. Am Südostufer des Silvaplanersees geht ein einsamer Spaziergänger. Der Wind fährt ihm in den Gehrock und zerzaust den unverkennbaren Schnurrbart. Es ist Friedrich Nietzsche, entpflichteter Professor der Universität Basel und jetzt »Fugitivus errans«, wie er sich selbst nennt: Flüchtling. Das mäßige Wetter stört Nietzsche nicht. Helligkeit würde seine empfindlichen Augen blenden. Gegen Hitze würden sein Kopf und sein Magen aufbegehren. »Bei einem mächtigen pyramidal aufgethürmten Block unweit Surley machte ich Halt«, erinnert Nietzsche sich später, »da kam mir dieser Gedanke.« Es war nicht ein Gedanke. Es war der Gedanke. Der Gedanke der ewigen Wiederkunft: Was immer geschieht, das ist früher schon geschehen, und wird immer wieder geschehen. Diese Eingebung überkommt Nietzsche mit solcher Wucht, dass er später immer wieder um Worte ringt, wenn er von jenem Moment am Silvaplanersee erzählt. »Man hört, man sucht nicht«, schreibt er in seiner Autobiografie »Ecce Homo«, »man nimmt, man fragt nicht, wer da giebt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Nothwendigkeit, in der Form ohne Zögern, – ich habe nie eine Wahl gehabt.« In den Briefen, die Nietzsche in den folgenden Tagen an seine Freunde schreibt, ist er spürbar um Fassung bemüht angesichts dieses ungeheuren Gedankens, seines »schwersten«, wie er selbst ihn nannte. Immer wieder kommen ihm »Thränen des Jauchzens«. 18 Monate geht er schwanger mit der ewigen Wiederkunft, >

Illustration: Rinah Lang/2 agenten

ehe er sie auf Papier bannen kann. Die gleiche Tragezeit wie Elefantenweibchen, wie Nietzsche selbst bemerkt. Die ewige Wiederkunft wird zum Grundpfeiler seines berühmtesten Werks »Also sprach Zarathustra«, das 1883 erscheint.

Heute, 130 Jahr später, lässt der Wind, der von Maloja her weht, die bunten Schirme der Kite-Surfer über den Silvaplanersee tanzen. Der Gneisbrocken, der vor Urzeiten aus der Westflanke des mächtigen Piz Corvatsch gebrochen sein muss, liegt noch so, wie Nietzsche ihn damals vorfand, und wird wohl noch Jahrtausende so liegen. Kein Hinweis auf jenen wichtigen Moment der Philosophie-Geschichte ist zu sehen. Neben dem Fels steht jetzt ein Dixi-Klo, das zu einem öffentlichen Grillplatz gehört.

*SILS WAR FÜR NIETZSCHE* das Ende einer jahrelangen Suche. 1879 hatte er sich von seinen Lehrverpflichtungen in Basel, die ihm zur unerträglichen Qual geworden waren, entbinden lassen und sich auf die Suche nach einem Klima begeben, das ihm das Leben erträglich machte. Nördlich der Alpen ist es ihm im Winter zu kalt. In Venedig ist es ihm zu feucht. In Genua stört ihn die »unstäte Bewölkung«. In Nizza raubt ihm schon im April die Frühlingshitze »den Muth und die Kraft des Willens«, er fühlt sich wie ein »krankes Thier«. Postkarten von seinen Reisen künden von unaufhörlichen Kopfschmerzen und Brechanfällen.

In der milden, trockenen und klaren Bergluft des Oberengadins findet Nietzsche die ersehnte Stabilität. Doch schon damals ist die Gegend kein Billigreiseziel. St. Moritz im Norden ist Nietzsche zu teuer, der Passort Maloja im Süden zu geschäftig: »Am 9ten August verkehrten in Maloja, bei dem Hôtel, c. 900 Wagen«, schrieb Nietzsche am 19. August 1887 an seine »liebe gute Mutter«. Das ist ihm zu »nizza-mäßig«. Durch Zufall entdeckt er das stille Sils. In der Idylle abseits des Durchgangsverkehrs fühlt er sich endlich angekommen. Zwar bleiben die Anfälle von Kopfweh und Erbrechen nicht ganz aus. Aber sie werden milder. »Ich möchte alle Menschen bitten, ›erhaltet mir nur die 3, 4 Monate Engadiner Sommer‹, sonst kann ich wirklich das Leben nicht länger ertragen.«

Nietzsche findet Quartier im Haus der Familie Durisch, einem einstöckigen Haus am Fuß des Steilhangs, für einen Franken pro Nacht. Vater Durisch ist Bergbauer und Gemeindepräsident. Im Erdgeschoss betreibt die Familie einen Krämerladen, in dem Nietzsche sich mit Seife, Biskuit und Dosenfleisch eindecken kann. Nietzsche bezieht ein Zimmer unter dem Dach, die Treppe hoch linker Hand, mit kleinem Fenster, niedriger Decke und Lärchenholzmöbeln. Es ist düster, aber so mag es der Augenleidende. Eine Heizung gibt es nicht. Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl und eine Waschschüssel, das reicht Nietzsche. Zum Essen und zum Klavierspielen geht er nebenan ins Hotel Edelweiß.

Sein Bett steht heute noch in der Dachstube des Hauses Durisch, das jetzt ein ansehnliches Museum ist. Vor ein paar Jahren verriegelte ein italienisches Paar auf Hochzeitsreise die Tür von innen und versuchte, »ein kluges Kind zu zeugen«. Als Nietzsche dort noch selbst wohnte, dürfte körperliche Liebe in diesem Bett eher im Traum stattgefunden haben. Aber Nietzsche fand eine andere Art von Geborgenheit im Oberengadin. »Seine Natur ist der meinigen verwandt«, schrieb er an seine Mutter, »wir wundern uns nicht über einander, sondern sind vertraulich zusammen.«

*SIEBEN SOMMER VERLEBT NIETZSCHE* in Sils. Es sind seine besten Zeiten. Die Gegend sei ihm »blutsverwandt«, schreibt er an einen Freund. Am liebsten würde er sich auf der Chastè, einer waldigen Halbinsel im Silsersee, eine »ideale Hundehütte« bauen, ein Holzhaus mit zwei Räumen. Aber dazu fehlt ihm das Geld. Die Chastè ist bis heute unbebaut. Nur ihr Name kündet noch von dem römischen Kastell, das dort vor Jahrtausenden stand: Chastè heißt Schloss.

Auf Rat der Ärzte beschränkt Nietzsche konzentriertes Lesen und Schreiben auf eine halbe Stunde täglich, mehr halten seine Nerven nicht aus. Wenn seine Hände zu zittrig werden, greift er zu seiner Schreibkugel, einer eigenartigen

**Nietzsche wohnt in einem Zimmer unter dem Dach, die Treppe hoch linker Hand, mit kleinem Fenster und niedriger Decke. Es ist düster, aber so mag es der Augenleidende. Eine Heizung gibt es nicht. Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl und eine Waschschüssel, das reicht Nietzsche.**

runden Schreibmaschine. Tag für Tag geht er spazieren, sechs bis acht Stunden lang. Seine wichtigsten Eingebungen notiert er zwischendurch auf kleine Zettel. Es sind Papierfetzen, auf denen einzelne Sätze und Musiknoten in allen Richtungen kreuz und quer nebeneinander und übereinander liegen. Diese Fetzen pflegt Nietzsche per Post zu Vertrauten zu schicken, die sie ins Reine schreiben und zu einem möglichst schlüssigen Gefüge ordnen. Denken beim Spazieren – so wurde Nietzsche notgedrungen zum Aphoristiker. Seine Arbeitsweise, die den editierenden Mitarbeitern großen Einfluss ließ, machte sein Werk manipulierbar. Seine Schwester Elisabeth, die später den antisemitischen Agitator Bernhard Förster heiratete und die Verwaltung von Friedrichs Nachlass übernahm, machte sich diese Schwäche zunutze und versuchte, die Philosophie ihres Bruders in Richtung des Nationalsozialismus zu verdrehen. Sogar Friedrichs Totenmaske ließ sie fälschen, weil ihr das Original zu wenig heldenhaft schien.

*WIE EIN HELD WIRKTE NIETZSCHE,* der Spaziergänger von Sils, bestimmt nicht. Allenfalls auf die Marmorè, einen grasigen Aussichtshügel oberhalb von Sils, mag er gekommen sein. Aber das Panorama bedeutete dem stark kurzsichtigen Philosophen wenig. Die stolzen, weit über 3000 Meter hohen Berge Piz Corvatsch und Piz da la Margna, die das Oberengadin beherrschen, waren wohl nur verschwommene Konturen für ihn. Die Gipfel des Bernina-Massivs mit ihren gewaltigen Gletschern und scharfen Firngraten, die dahinter sogar über 4000 Meter hoch aufragen, kannte er nur vom Hörensagen. Sie hätten ihn sicherlich beeindruckt, doch seine Füße und Augen sind zu schwach. Stattdessen schickt Nietzsche im Geiste Zarathustra auf Wanderschaft. Zarathustra »verliess den See seiner Heimat und gieng in das Gebirge«, so beginnt sein Hauptwerk. Der See, das ist der See von Sils. Das Gebirge, das sind die Julier- und Corvatsch-Massive. Die Einsamkeit, die »dünne klare Luft«, die felsigen Schrofen und steil stürzenden Bäche des Zarathustra, das ist das Oberengadin.

In »Also sprach Zarathustra« geht es Nietzsche darum, wie ein Mensch sich entwickeln und zu sich selbst finden kann. Drei Verwandlungen des Geistes fordert er: »zum Kameele, und zum Löwen das Kameel, und zum Kinde zuletzt der Löwe«. Das Kamel ist der „tragsame Geist", es duldet und schuftet. Der Löwe duldet nicht. Er befreit sich und lebt nach seinem Willen. Das Höchste aber bleibt auch dem Löwen versagt: neue Werte schaffen. Das kann erst das Kind: „Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-sagen." Im Kinde wird der Mensch er selbst: „Seinen Willen will nur der Geist, seine >

## RUHE FÜR DEN GEPLAGTEN

NIETZSCHE UND ANDERE TOURISTEN

*Sils ist heute ein ruhiger Ferienort, weniger snobistisch als St. Moritz, weniger geschäftig als Maloja – so wie Nietzsche es schon damals schätzte, wie es auch Paul Celan, Friedrich Dürrenmatt, Emil Nolde und Marc Chagall schätzten, und wie es heute prominente Feriengäste wie Martin Suter, Durs Grünbein, Elke Heidenreich und Klaus Merz schätzen. Sie wohnen meist luxuriös im Hotel Waldhaus, oberhalb von Sils gelegen, eröffnet acht Jahre nach Nietzsches Tod.*

*Wenig in Sils erinnert an seinen größten Gast, nur das Museum in dem kleinen alten Haus, das er damals bewohnte. Doch das wäre beinahe anders gekommen. Nach Nietzsches Tod wollten einige seiner deutschen Freunde ein Denkmal an seinem Lieblingsplatz auf der Chastè-Halbinsel errichten, eine Erzbüste auf einer Säule. Ein Spendenfonds wurde eingerichtet. Das Projekt verlief sich in den Wirren des Ersten Weltkriegs. Stattdessen ließ Gemeindevorsteher Durisch eine steinerne Gedenktafel auf der Chastè anbringen. Doch die Denkmalpläne kamen wieder auf. Der berühmte deutsche Architekt Bruno Taut entwarf einen 18 Meter hohen Turm, der mit Sprüchen Nietzsches und anderer Geistesgrößen vom »neuen Gesetz« künden sollte. Den Nietzsche-Jünger Henry van de Felde überkam auf der Chastè die Vision eines Nietzsche-Tempels, den er auch baute – daheim in Belgien. Zur Zeit des Nationalsozialismus kamen wieder Pläne für ein Nietzsche-Denkmal auf, doch der Gemeinderat von Sils wendete sie dezent ab. Und so ist Nietzsches Lieblingsgegend frei von kitschigem Gedenken geblieben.*

## DEN MOMENT FESTHALTEN

ZARATHUSTRAS RUNDGESANG

*»Oh Mensch! Gieb Acht!*
*Was spricht die tiefe Mitternacht?*
*Ich schlief, ich schlief –,*
*Aus tiefem Traum bin ich erwacht: –*
*Die Welt ist tief,*
*Und tiefer als der Tag gedacht.*
*Tief ist ihr Weh –,*
*Lust – tiefer noch als Herzeleid:*
*Weh spricht: Vergeh!*
*Doch alle Lust will Ewigkeit –,*
*– will tiefe, tiefe Ewigkeit!«*

**(ALSO SPRACH ZARATHUSTRA, KAPITEL 59)**

## LEKTÜRE

*Günter Abel*
**NIETZSCHE. DIE DYNAMIK DER WILLEN ZUR MACHT UND DIE EWIGE WIEDERKEHR**
**DE GRUYTER VERLAG, 1984**
*Ein großer Nietzsche-Kenner deutet und kritisiert dessen Kerngedanken*

*Sabine Appel*
**FRIEDRICH NIETZSCHE. WANDERER UND FREIER GEIST.**
**BECK VERLAG, 2011**
*Die neue Biografie. Umstritten und teils zurecht kritisiert, dennoch sehr lesenswert*

*Franz Overbeck*
**ERINNERUNGEN AN NIETZSCHE**
**BERENBERG VERLAG, 2011**
*Die Briefe von Nietzsches bestem Freund, erstmals originalgetreu veröffentlicht*

Welt gewinnt sich der Weltverlorene.“ Aber da fehlt noch etwas: ein Bild von der Welt, die dieser Weltverlorene sich gewinnt. Etwas jenseits der metaphysischen Systeme, die Nietzsche niederreißen will: die ewige Wiederkehr. Sie ist der Kern von Nietzsches Weltbild.

Die Idee der ewigen Wiederkehr tauchte nicht in Nietzsches Kopf zum ersten Mal auf. Sie ist selbst eine Wiederkehrerin. Schon bei Pythagoras und den Stoikern findet sie sich. Religionen wie der Buddhismus und der Hinduismus glauben an die ewige Wiederkehr. Anfang des 18. Jahrhunderts entwickelte der neapolitanische Gelehrte Giambattista Vico das Bild einer sich ewig wiederholenden Geschichte – und zwei Jahrhunderte später griff James Joyce sie in seinem Roman »Ulysses« auf. Der geniale französische Physiker Henri Poincaré fand die ewige Wiederkehr in den Gesetzen der Thermodynamik. Er erkannte, dass jedes abgeschlossene System früher oder später einen Zustand aufsucht, in dem es schon einmal war. Andernfalls würden ihm irgendwann die Zustände ausgehen. Dieser Gedanke steckt auch in mehreren der Theorien, die heute um die Erklärung des Schicksals unseres Universums konkurrieren. Nicht wenige Kosmologen glauben an die ewige Wiederkehr.

*IN SEINER AUTOBIOGRAFIE »ECCE HOMO«* schildert Nietzsche seinen Weg zum Wiederkunftsgedanken als Erleuchtung. Als hätte ihn dieser Gedanke wie aus dem Nichts angefahren. Aber so war es nicht. Es gibt eine Vorgeschichte. Nietzsche hatte sich gründlich in die Naturwissenschaft seiner Zeit eingelesen, hatte zum Beispiel in den Monaten vor seinem Spaziergang am Surlej-Felsen die »Beiträge zur Dynamik des Himmels« des deutschen Mediziners und Naturforschers Julius Robert Mayer studiert. Und natürlich kannte der Professor für klassische Philologie auch seinen Pythagoras. Zweifellos spielte diese Lektüre eine Rolle, als ihm an jenem stürmischen Augusttag, »6000 Fuß über dem Meere und viel höher über allen menschlichen Dingen«, die Eingebung von einem Kosmos in Endlosschleife kam. Ähnlich wie die Physiker von heute, die nach der Vereinigung aller Naturkräfte streben, dachte Nietzsche sich den Kosmos getrieben von einer »Allkraft«, deren mögliche Zustände und Entwicklungen »bestimmt und endlich« sind. Die Zeit hingegen ist unendlich. Also muss irgendwann ein Zustand eintreten, der bereits da war – und schon ist die Welt in einem Daseinskreislauf gefangen. Nietzsches Argument ähnelt sehr dem der Physiker. Ob er es von ihnen hatte oder selbst darauf kam – originell ist es jedenfalls nicht.

Doch Nietzsche denkt weiter als die Physiker. Er will ausloten, was die ewige Wiederkehr für den Menschen bedeutet.

Wie lebt man in einer Welt, in der jeder Mensch immer wieder und wieder aus dem Schoß seiner Mutter kommt, heranwächst, zu Asche zerfällt und wieder geboren wird? Es ändert alles, sagt Nietzsche. Was immer wir tun, haben wir schon unzählige Male getan und werden es immer wieder tun. »Mensch! Dein ganzes Leben wird wie eine Sanduhr immer wieder umgedreht werden und immer wieder auslaufen – eine große Minute Zeit dazwischen, bis alle Bedingungen, aus denen du geworden bist, im Kreislaufe der Welt, wieder zusammenkommen.« Wir handeln nicht nur für die Gegenwart, sondern für die Ewigkeit, das gibt unseren Handlungen ein unendlich größeres Gewicht.

Die ewige Wiederkunft ist für Nietzsche die höchste Form des »Ja-Sagens«. Sie hält das Schöne in seiner Vergänglichkeit für immer fest. Vorderstes Beispiel für Nietzsche war sein eigener Erkenntnismoment: »Unsterblich ist der Augenblick, wo ich die Wiederkunft zeugte. Um dieses Augenblicks willen ertrage ich die Wiederkunft.« Es ist ein zutiefst unchristlicher Gedanke. Das Christentum sieht den Lauf der Welt gerichtet. Jesus Christus hat die Welt erlöst, ein für alle Mal. Dahinter gibt es kein Zurück. In einer Welt der ewigen Wiederkunft wäre vor der Erlösung nach der Erlösung. Die Vorstellung, dass Jesus Christus immer wieder am Kreuz sterben und auferstehen soll, nur um ein nächstes Mal verraten und gekreuzigt zu werden, wie ein Komödiant einer tausendsten Aufführung eines Theaterstücks, ist nicht akzeptabel für Christen. Umso besser passt sie dem »Anti-Christen« Nietzsche. »Nicht nach fernen, unbekannten Seligkeiten und Segnungen und Begnadigungen ausschauen, sondern so leben, dass wir nochmals leben wollen und in Ewigkeit so leben wollen«, das setzt Nietzsche gegen die christliche Heilslehre.

*DOCH DIE EWIGE WIEDERKUNFT* ist auch der Aspekt in Nietzsches Werk, der ihm den heftigsten Widerspruch einbrachte. Der deutsche Philosoph Georg Simmel wies Nietzsche in einem Artikel, der 1906 in der »Vossischen Zeitung« erschien, bei seinem Argument für die ewige Wiederkunft ein Non-sequitur, einen Fehlschluss, nach. Der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges versuchte, die ewige Wiederkehr mit einem Rückgriff auf die Unendlichkeitslehre des Mathematikers Georg Cantor zu widerlegen. Der deutsche Philosoph Günter Abel nennt die Wiederkunftslehre »Nietzsches undurchsichtigstes Lehrstück«.

*DIE KRANKHEIT, DIE NIETZSCHE* quälte, ist bis heute ein Rätsel. Seit seinen Lebzeiten bis heute diagnostizieren Experten an ihm herum. Die Irrenärzte, die ihn vor seinem Tod behandelten, vermuteten eine Syphilis, die ins Gehirn vorgedrungen war. Doch das war damals nicht selten eine Verlegenheitsdiagnose. Einige Ungereimtheiten in den Bulletins der behandelnden Ärzte ließen spätere Mediziner an der Syphilis-Diagnose zweifeln. Nietzsches psychische und physische Leidensgeschichte wurde zum Thema einer langen Serie von Fachartikeln in medizinischen Fachjournalen. Einige Mediziner gelangten zur Theorie, dass ein Tumor in Nietzsches Gehirn gewuchert haben müsse. Ein kontrovers diskutierter Artikel, der im Jahr 2006 in den »Acta Psychiatrica Scandinavica« erschien, schreibt Nietzsche »frontotemporale Demenz« zu. Das ist eine Degeneration des Gewebes in den Frontal- und Temporallappen hinter der Stirn – dort, wo die höheren Hirnfunktionen wie Persönlichkeit und langfristiges Planen sitzen. Die Syphilis-Diagnose geriet ins Zwielicht, weil Nietzsches Leidensgeschichte sich für diese Krankheit ungewöhnlich lang hinzog, und weil die Infektion niemals direkt nachgewiesen wurde. Der Syphilis-Erreger war noch nicht einmal entdeckt, das Gegenmittel Penizillin noch längst nicht.

Syphilis ist schon deshalb eine Krankheit, die man Nietzsche nicht ohne Weiteres zutraut, weil von ihm keinerlei Sexualkontakte bekannt sind. Er hatte eine unglückliche Liebe, die berühmte Lou Salomé, doch die erdreistete sich, Nietzsches Heiratsantrag abzulehnen. Fortan war Nietzsche nicht mehr gut auf Frauen zu sprechen und ließ nach allem, was bekannt ist, die Finger von ihnen. Die Frau seines Lebens war und bleibt seine >

**Zerrissenheit ist das Grundthema in Nietzsches Leben. Der körperlich Schwächliche prophezeit den Übermenschen. Der beinah Blinde gesellt seinem Zarathustra einen scharfäugigen Adler hinzu. Sein Werk ist ein grandioses Ja zum Leben, er selbst trug sich mit Selbstmordgedanken.**

Mutter. Sie schickt ihm Strümpfe nach Sils, wenn es kalt ist, und immer wieder Würste, Süßigkeiten und Brausepulver. Nietzsche verschlingt die Leckereien, bekommt schwere Magenkrämpfe, schwört dem Süßen ab – und bittet seine Mutter kurz darauf um Nachschub. Manchmal hätte er selbst mehr von der Willenskraft gebrauchen können, die er predigte. Das ist ein Grundthema in seinem Leben: die Zerrissenheit. Nietzsche, der körperlich Schwächliche prophezeit den Übermenschen. Der beinah Blinde gesellt seinem Zarathustra einen scharfäugigen Adler hinzu. Nietzsche trug sich mit Selbstmordgedanken, und dabei ist sein Werk ein grandioses Ja zum Leben – und zwar im Hier und Jetzt. Die Befreiung von allem Sollen und Müssen liegt im Diesseits, nicht in einem fernen Jenseits – und nicht in der Erlösung durch irgendeinen Heiland, sondern in einer Überwindung dieses Sollens und Müssens aus eigener Kraft. Nietzsche wollte seine Leser aus dem dämmrigen Rausch der Religion reißen – und betäubte sich selbst mit Medikamenten. Seine Sprache kommt mit einer Wucht daher, die in der Geschichte der deutschen Prosa ihresgleichen sucht. Er selbst ging am Stock.

Woran Nietzsche wirklich litt, wird wohl niemals endgültig geklärt. Vielleicht gibt es keinen Namen dafür. Wahrscheinlich ist, dass es keine einzelne Krankheit war, sondern eine Kombination mehrerer Leiden, die seinen Magen, seine Augen und Nerven befielen. Und vermutlich wurden sie von den damaligen Heilmethoden noch verschlimmert. Gegen sein Kopfweh bekam Nietzsche Quecksilber, das speziell die Sehnerven angreift. Er selbst versuchte, seine Leiden mit verschiedensten Mitteln zu lindern. Zum Beispiel mit Bromwasser, einem damals verbreiteten, heute ganz ungebräuchlichen Beruhigungsmittel. Bromwasser ist ein starkes Gift. Es stellt die Nerven ruhig, indem es sie zerstört.

*IM JAHR 1888 VERLEBT NIETZSCHE* seinen letzten Sommer in Sils. Im Januar 1889, im Alter von 44 Jahren, erleidet er in Turin einen Zusammenbruch. In den folgenden Tagen schreibt er wirre Briefe an alle Welt, auch an Franz Overbeck, seinen besten und treuesten Freund: »Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen … Dionysos«. Overbeck reist eilends nach Turin, trifft Nietzsche in desolatem Zustand an und verfrachtet ihn per Zug nach Basel ins Irrenhaus. Dort holt seine Mutter ihn ab und bringt ihn in die Jenaer Anstalt, um ihn in ihrer Nähe zu haben.

Für den Rest seines Lebens bleibt er in geistiger Umnachtung. Zuletzt pflegt ihn seine Schwester in Weimar, wo er im Jahr 1900 stirbt. Aber der Augenblick, in dem Nietzsche den Weg in die Ewigkeit fand, war an jenem Augusttag 1881 am Silvaplanersee. Auf einen seiner Zettel notiert er: »Dem Engadin verdanke ich Zarathustra.« *[Tobias Hürter]*

## DER ZORN DES SCHWÄCHELNDEN

*»Die Luft dünn und rein, die Gefahr nahe und der Geist voll einer fröhlichen Bosheit: so passt es gut zueinander. Ich will Kobolde um mich haben, denn ich bin muthig. Muth, der die Gespenster verscheucht, schafft sich selber Kobolde, – der Muth will lachen.«*

(ALSO SPRACH ZARATHUSTRA. VOM LESEN UND SCHREIBEN)

*»Jesus Christus ist das Gegenteil eines Genies. Er ist ein Idiot.«*

(AUS DEM NACHLASS)

*»Wer mit Ungeheuern kämpft, mag zusehn, dass er nicht dabei zum Ungeheuer wird. Und wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.«*

(JENSEITS VON GUT UND BÖSE)